Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 47

Artikel: Die Führer von Valbruna [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755550

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Führer von Valbruna

ROMAN VON GUSTAV RENKER

5

«Mein Gott, ist das gar so schrecklich, daß ich noch nicht so skifahren kann wie du?» trotzt er auf.

«Lächerlich! Davon rede ich nicht. Aber daß du heute morgen bei mindestens zwanzig Grad unter Null auf den Hochalmgrat steigst und versuchst, mit dem Fernglas den Wegbau zu entdecken, das ist ein bedenkliches Symptom.

«W a s ist es?»

«Heimweh hast du, Bub!»

Er sagt gar nichts. Seine blauen Augen gehen einer Wolke nach, die einsam über der Preimlspitze hängt. Er kennt sich in sich selbst nicht aus — vielleicht hat sie recht. Aber, wie ist das nur? Zuerst das Drängen und Plangen nach dem Lande seiner Vorfahren — jetzt dieses wilde Weh, wenn er im Süden über den schwarzen Graten der Reißeckberge die Zacken der Julischen Alpen sieht.»

«Hella, du bist so viel klüger als ich», bettelt er. «Sag mir doch, wohin ich gehöre. Du hast recht, ich gäbe was drum, wenn ich wieder daheim wäre, in der Seisera, unter dem Montasio.»

«So geh doch, Seppel», rät sie ihm. «Es wird noch schlimmer werden, wenn die anderen kommen. Ich weiß, du wirst fremd unter ihnen sein. Das sind Menschen aus den großen Weltreiseorten — d e n Ton wirst du nicht verstehen. Schau, ich hab gedacht, weil du dich so fortgesehnt hast, in die Fremde, du würdest dich bald an die Fremde gewöhnen, die deine Sehnsucht ja als deine eigentliche Heimat bezeichnet hat. Bis jetzt sind wir allein gewesen und haben uns recht lieb gehabt. Aber wenn du jetzt schon Heimweh hast!»

«Wenn ich immer mit dir sein könnte!» träumt er. «Vielleicht hab ich nur Angst vor den anderen.»

«Seppel!» mahnt sie ihn. «Du weißt doch, daß wir dann anders zueinander sein müssen, nicht wahr? Das Schutzhüttenidyll ist zu Ende, die Arbeit beginnt. Deshalb überleg dir's beizeiten.»

«Ich kann nicht mehr zurück», sagt er dumpf. «Ich hätte mich längst stellen sollen. Wenn ich jetzt heimkomme . . .»

«Dann werden sie dich auch nicht gerade aufhenken.»

Er schüttelt verzweifelt den Kopf. «Du nimmst es leicht. Valbruna ist ein kleines Dorf und die Faszisten sind sehr streng in solchen Dingen. Mein Führerpatent würde ich sicher verlieren, ausspuken täten sie vor mir.»

Jetzt weint er, der dumme, große Junge.

«Seppel, Seppel! Da hab ich was Schönes angestellt.» Nun ist sie ganz seine Mutter, versucht ihn zu trösten und weiß doch nicht wie. Es gibt nur eines: durchbeißen muß er sich jetzt, seine Plumpheit und Schwere verlieren. Es wird schon gehen, denkt sie in leichtem Selbsttrost. Er muß ja nicht gerade ein Star werden wie der Louis Trenker, der früher auch ein Bergführer war.

Strenge wird sie nun mit ihm, die süßen Wochen sind vorbei. Unaufhörlich muß er ihr Schüler sein, muß sprechen, muß Gesichter schneiden, die Hände und Arme richtig bewegen. Manchmal kommt er sich komisch vor, wie ein Bajazzo. Wenn er Filme gesehen hat, ist es ihm nie aufgefallen, daß die Leute selbstverständlich so tun, wie er es jetzt gezwungen tut.

Hie und da wird die Lehrerin und Mutter wieder zur Geliebten und dann ist alles gut.

«Wenn ich d i ch nicht hätte . . .»

Das alte Wort, in dem so viel Glauben liegt. Sie nimmt es sehr ernst. «Mich hast du nicht, das weißt du so gut wie ich. Aber haben mußt du wen. Deine Sehnsüchte hin und her sind nur Jagd nach einem Menschenkind.» Sie weist zum Talhang, wo ein breiter, hablicher Bauernhof liegt. «Das wäre das beste, Seppel! Einheiraten in einen Bauernhof.» Und da er lachend den Kopf schüttelt: «Du bist ja nicht zum Film gelaufen wie irgendein Theaternarr von einem Beruf weg auf die wackligen Bretter springt. Ein Heimatle suchst du. Das heißt nicht Seiseratal oder Kärnten, sondern Menschenkind. Jetzt bei mir» — sie zieht seinen Strubelkopf an ihre Brust — «bist nur in einer Schutzhütte.»

Und einmal verlassen sie diese Schutzhütte. Da geht es ins Tal, wo eine kleine Expedition auf sie wartet. Ein Operateur, der Volkskundler aus Villach und etliches Skifahrervolk aus Oesterreich und der Schweiz.

Hella wird mit großem Geschrei empfangen, bekommt Vorwürfe und lustige Anspielungen und wehrt sich mit graziöser Leichtigkeit. Es ist, als ob spielerische Florettklingen klirrten.

Der keckste ist der berühmte Fritz Torgler, ein quikkes, kleines Männlein mit bauschigem Haar und lustigen Augen. Er gleitet den beiden entgegen, einen Hügel herab, auf einem Ski und schlenkert den andern in der Luft. Und dann, knapp vor Hella und Sepp, wie dieser erwartet, Torgler werde mit einem Schwunge beidrehen, stemmt der Arlberger wahrhaftig die Stöcke vor sich in den Schnee und macht mit den langen Skiern an den Füßen einen Purzelbaum. «Das ist der Fritz», sagt Hella stolz und schweigt sofort unter einer Kußkanonade.

«Grüß Gott, kleine Schneekatze, Skigeheule und Bussi, du Ungetreue!»

Beide lachen, es ist nur ein lustiges Spiel, aber es tut Sepp weh. Woher soll er auch den freien Ton der Skizunft von St. Anton und Gurgl kennen? Unter den Wänden des Montasio sind sie ernst, und wenn der Friauler lacht, dann ist es ein hilfloses Grinsen.

Nach und nach kommen die anderen herabgerutscht, zum Schlusse schwimmt der Volkskundler durch den Schnee. Er heißt Doktor Moritsch, ist aber dennoch ein «Urkärntner», wie er bei jeder Vorstellung betont, ist «hoamischer Dichter» und riecht hörbar nach kräftiger Ackererde. Er ist klein und dürftig und sieht wie eine Spitzmaus aus. Er kann hausgeselchte Schweinwürste aus dem Liesertal von jenen des Mölltales unterscheiden und soll den Filmen der Hella-Kersa-Produktion das lokale Kolorit geben.

Sie wirbeln durcheinander und Sepp steht dumm und stumm dabei, ist ganz fremd. Hella ist weit, weit weg und er weiß, daß jetzt alles vorbei ist. Hinter der frohen Gesellschaft zieht er mit seinem schweren Rucksack nach wie ein Frachtdampfer hinter Segeljachten, dem Dorfe zu, wo die Filmaufnahmen in unverkünstelten, uralten echten Bauernhäusern beginnen sollen.

Erst gegen das Ende der Fahrt gesellt sich plötzlich der Schweizer Andermatten zu ihm, eine wuchtige, breite Gestalt mit einem langen, herben Gesicht, in dem treue, gute Augen liegen. Eine Weile schlurfen sie wortlos nebeneinander her, dann sagt der Schweizer: «Gib mir deinen Rucksack. Du bischt müed, hescht e langi Abfahrt hinter dir.»

Sepp sagt danke und wundert sich, daß der ihm du sagt. Das errät Andermatten. «Du bischt Bergführer, gäll? Eh nu, ich bin's auch. Aus Arosa. Wir, du und ich, sind andere Lüt als die Arlberger. Die werden verwöhnt und sind Weltmenschen — wir Berglüt bleiben immer die gleichen.» Nachdenklich pafft er aus seiner Pfeife, die er nur zum Essen aus dem Munde nimmt.

Vertrautes klingt aus der rauhen, röchelnden Mundart des Arosaners — etwas, das über beider Leben steht: die Berge. Sepp ist's, als strecke er die Hände über eine warme Herdflamme. «Ich paß so gar nicht zu euch, ich fahre schlecht Ski. Fräulein Kersa hat mir erst das Stockreiten abgewöhnen müssen.»

Gerade ist ein steiler Hang; ihn fährt Sepp hinab wie er immer fährt, standsicher trotz der schweren Bürde. Andermatten hat ihn aufmerksam beobachtet.

«Du bischt ein guter Steher, wuchtig und stark. Klasse Abfahrtsläufer. Ich bin auch nicht mehr. Ein solcher Lattlibajaß wie der Torgler bin ich nicht. Aus dir mache ich innert zwei Wochen eine gute Nummer. Wir wollen fleißig üben in unserer Freizeit.»

«Ich habe kein Geld für einen so berühmten Lehrer.»

Andermatten zuckt die breiten Schultern. «Mira!» Das versteht Sepp nicht, aber es klingt so, als ob Andermatten nicht an Honorar denke.

«Und ein Filmschauspieler bin ich auch nicht.»

Der Schweizer rollt ein polterndes Lachen. «Glaubst, ich sig einer. Ich lauf Schi und damit basta. Ob mich dabei wer abkurbelt oder nicht, das isch mir glich. Muesch-es au so mache. 's isch wägem Gäld.» Erklärend fügt er hinzu: «Wir sind arm da oben in den Bergen. Schlechte Sommer, wenig Fremde und me mueß läbe. Ich ha e Frau und zwöi Chind.»

In der rauhen Stimme strömt eine reine Liebe. Da weiß Sepp, daß dieser Mensch die Hella Kersa nicht mit Bussi und Kosenamen empfängt. Er hat ein Heim tief in den Bergen und ist so reich. Sepp hat ihn schon zu lieb, um ihm neidisch zu sein. Er freut sich wieder; abends, wenn die anderen ihre gewandten Gespräche führen, werden sie am Herdfeuer sitzen und von den Bergen sprechen.

Sepp ist es wie einem Fallschirmspringer, der langsam den Boden näherkommen sieht.

Noch mehr freut er sich: er und Ueli haben gemeinsam ein Zimmer in dem kleinen, winkeligen Gasthof. Da sitzen sie denn, während unten in der Wirtsstube die frohe Gesellschaft beisammenhöckelt und überaus lärmendes Plaudern in die Stube der beiden Führer dringt.

«E derige Saulärme!» knurrt Andermatten. Er hat eine brennende Kerze auf dem wackelnden Tisch und schreibt an seine Frau. Mit ungelenken, großen Buchstaben, die Zeilen gleich Staketenzäunen bilden. «Und nach Tubak schmeckt's, die ganze Bude ist vernäblet!»

Blauer Rauch hängt in Schwaden, darin steht die Kerze wie ein gelber Schwamm. Aus der Gaststube steigt der Rauch auf und nun entdecken sie was Lustiges: im Fußboden des Zimmers ist eine tellergroße Klappe, durch die man in die Gaststube hinabsieht. Das ist sehr komisch, denn in diesem Wirtshaus sind Gaststube und Küche eins, und gerade unter der Klappe ist der Herd. Sie blicken in einen Kessel, darin Würste brodeln, beugen sie sich aber weiter vor, dann sehen sie in der Ecke unter dem buschengeschmückten Herrgottswinkel den Tisch und um ihn die ganze Gesellschaft.

Ueli hat ein spitzbübisches Lächeln in den tiefen Falten, die von den Nasenflügeln zu seinem Munde führen. «Weischt, Sepp, morgen tuen wir öppis apartig Luschtigs. Da mach ich aus Draht einen großen Angelhaken und wir fischen die Würscht aus dem Kessel.»

Sepp ist's nicht ums Lachen, denn er sieht, daß Torgler, auf seinem Stuhle wippend, den Arm um Hellas Schulter liegen hat. Doktor Moritsch doziert laut über

Hab'

auf Dein Haar!

Regelmäßige Übung

steigert die Leistung und führt endlich zum ersehnten Erfolg. So ist's auch mit der Haarpflege. Die Ausdauer macht's. Wer Haarpflege treibt, muß mit der gleichen Konsequenz vorgehen wie bei der Zahnpflege. Gepflegte Zähne besitzt nur, wer sie dauernd pflegt, gepflegtes Haar, wer sich stets die Sorge um sein Haar angelegen sein läßt. Weil TRILYSIN biologische Eigenschaften besitzt, bleibt Ihr Haar jung und gesund — wenn Sie täglich nur einmal die Kopfhaut gründlich mit TRILYSIN befeuchten.

Trilysin

Trilysin: Flasche Fr. 4.25 · Doppelflasche Fr. 6.75 · Trilysin-Haaröl Fr. 2.—

Trilysin und Trilysin-Haaröl sind überall zu haben!

W. BRÄNDLI & CO. · BERN · EFFINGERSTRASSE 5

DAS BIOLOGISCHE HAARTONIKUM

Kärntner Literatur, die ihm fast durchwegs zu wenig «hoamisch und bodenständig» ist. Es gibt Ausländer, die Kärntner Romane schreiben. Unerhört! So was sollte verboten werden!

Andermatten hat das Schreiben aufgegeben und das Fenster geöffnet, damit der Qualm entweiche. «Morgen fisch ich noch die Würscht, aber dann nagel ich die Klappe zu», schimpft er und streckt sich auf sein Lager.

Sie sind beide das lange Wachsein nicht gewöhnt, in ihren Dörfern löschen die Lichter nach neun und heben sich die Augenlider schon beim Morgengrauen. Jetzt wäre es schön, wenn die Leute unten ruhiger wären. Die eisige Schneeluft hommt durch das Fenster herein und die Malta rauscht und donnert gewaltig. Der Arosaner schläft schon mit weitausholenden Atemzügen. Sepp könnte ja auch schlafen; es hat ihn nie bekümmert, wenn unweit seines Zimmers in Valbruna Hotelmusik oder Kirchweihlärm tosten. Aber heute! Er ist wieder allein. Greift er nach rechts, wie gewohnt in den letzten Wochen, dann stößt er an Andermattens eisernen Körper statt an Hellas weiche Glieder.

Er wundert sich, daß er gar nicht eifersüchtig ist auf den eingebildeten Prominenten. Er hat Hella doch lieb gehabt, sie haben einander lieb gehabt. Eifersüchtig wäre er vielleicht, wenn das so weiterginge. Aber es ist alles aus und mußte aus sein, sobald sie ins Tal kamen. Sie hat's ja selbst gesagt. Was jetzt kommt, das wird der Zwang sein, sich einzureihen, Startnummer zu werden bei dem Filmrennen. Zwei Wege sind da: entweder den kecken, leichten Ton des Fritz Torgler zu finden oder sich der kühlen, sicheren Ueberlegenheit Andermattens anzupassen. Sepp Amlacher kann beides nicht.

Die Luft des Tales lastet auf ihm; wochenlang haben sie oben in der Hütte gehaust, 2400 Meter über dem Meer. Jetzt ist der Druck der Atmosphärensäule von 800 Meter Seehöhe auf ihm. So kommt eines zum anderen: ein leeres, ausgebranntes Ich und Schultern, die sich unter dem Drucke zu krümmen scheinen.

Hat sie ihm gerufen? Sein Name! Dann wieder Stimmengewirr, Lachen. Ach ja — die komische Klappe im Fußboden! Er schiebt sich heran, blickt hinab — zuerst in einen Kupferkessel, von dem starke Düfte aufsteigen. Der Operateur steht dabei und mixt Schnäpse, Rum, Zitronen, Orangen und Tee zu einem Punsch.

Die anderen um den Tisch warten, eine Magd hat neue Gläser aufgestellt. In ihren verschlafenen Zügen ist Beleidigtsein über so späte Arbeit und Staunen über die mitternächtige Trinkerei. In Maltein geht man sonst nach Einbruch der Dunkelheit zu Bett. Der flinke Torgler versteht die Leute zu nehmen. «Da, Dirndle, setzt dich her — trink mit!» Die Seffi erhellt sich sichtlich und setzt sich zwischen den Ampezzaner und den Volkskundler, der mit lallender Stimme mundartliche Verse zitiert und verrät, daß sein Fach deshalb so schön sei, weil man dabei im ganzen Lande herumstrabanzen und fesche Dirndlan halsen könne, ohne daß der Hausdrache dazu schnauben dürfe. Es geschehe im Interesse der Wissenschaft.

Mit einem Schwung setzt der Operateur den Punschkessel auf den Tisch, Hella füllt die Gläser. Sie wird feierlich: «Kinners! Immer leben wir nicht so. Von morgen ab heißt's schaffen. Wir dienen einer schönen Idee: aus der kitschigen Verlogenheit wollen wir den Bergfilm in ein echtes, ungestelltes Milieu versetzen . . .»

«Quatsch nich, Liese!» Torgler ist zwar Tiroler, aber als echter Filmhase forciert er den Atelierton von Neu-Babelsberg. «Du willst Geld verdienen und wir auch. Und bevor du Pleite machst, legst du unsere Honorarmärker auf den Tisch.»

«Du bist gräßlich, Fritz. Ohne Idealismus.»

«Hu, deinen Idealismus möcht ich haben. Da wäre ich heute schon Millionär.»

«Streitet nicht!» sagt der Operateur, weil er endlich das Punschglas an den Mund kriegen will. «Es lebe der Idealismus des Geldverdienens. Prost!»

Die erste Lage plätschert hinab. «Wir sollten eigentlich die beiden Murmeltiere da oben einladen», meint Hella. «'s ist doch ein historischer Moment.»

«Der Andermatten würde dich sauber anblasen, wenn du ihn wecken würdest. Dazu ist er noch Abstinent. Und der andere, dein neuester Protegé, sieht auch nicht nach einem Quartalsäufer aus.»

«Also mögen sie in Gott ruhen!» Hella setzt sich.

«Wie bist du eigentlich», fragt der Operateur, «auf die Bieridee gekommen, den Menschen zu engagieren? Skifahren kann er nicht und welche Gestalt er im Film machen wird, das sieht unsereiner doch auf den ersten Blick.»

«Laßt mich in Ruhe!» wehrt Hella ab.

«Ujeh!» gröhlt Torgler. «Liebe im Schnee, was? Daß ihr Weiber Eros und Geschäft nicht auseinanderhalten könnt!»

«Ich würde an deiner Stelle etwas anderes halten, nämlich den Mund», faucht ihn die Kersa an.

«Na, mir ist's gleich, wenn du Pinke-Pinke so dicke hast, um eine skifilmische Null mitzufüttern.»

Ein wenig schweigen sie, spüren, daß Hella in diesem Punkte empfindlich ist.

«Kinder!» sagt sie endlich. «Ich kann's euch ja gestehen. Ich habe ein dummes Stückel gemacht. Er hat mir so leid getan, wollte heraus aus seinem Felsennest und da hab ich den mir naheliegendsten Weg gesucht. Nun läuft er wie ein lebendiger Vorwurf mit und ich weiß nicht, was ich mit ihm tun soll.»

Sie sind trotz ihrer Leichtigkeit keine bösen Menschen.

«Ah, so ist das!» brummt Torgler und schüttet ein Glas Punsch hinab. «Also sozusagen das weibliche Erlösungsmotiv frei nach Richard Wagner. Da hat dir deine Gutmütigkeit einen netten Streich gespielt.»

«Der arme Kerl!» bedauert Ampezzaner. «Er soll halt wieder heimkehren.»

«Das geht nicht», schüttelt Hella den Kopf, ohne weiteres zu verraten. Der Dolomitenmann, der das Faszistenabzeichen am Rock trägt, braucht nicht zu wissen, daß Sepp fahnenflüchtig wurde.

«Vielleicht», überlegt Torgler, «könnte ich ihm in St. Anton einen Saisonposten in einem Hotel verschaffen . . . . .»

Sepp hört nicht mehr. Leise hat er sich zurückgeschoben. Es ist plötzlich still und friedlich in ihm, eine Last ist abgefallen. Weil er endlich weiß, wie er dem Zweifel und Bangen, dem Hoffnungsleeren entfliehen kann. Schon früher hätte er daran denken sollen, sich schon früher darüber klar sein müssen, daß er falsch gegangen war. Es ist gut so, wie es gekommen ist, besser als wenn er sich hier noch tage-, wochenlang mitgequält hätte.

Er hat so wenig zu packen, nur Seife und Zahnbürste vom Nachttischlein. Sie haben noch nicht Kantonnementsordnung gemacht, wie sich der schweizerische Milize Ueli Andermatten ausgedrückt hatte. Die beiden Rucksäcke stehen noch vollgepackt in der Ecke.

Sepp nimmt die Schuhe in die Hand — wäre gar nicht notwendig gewesen, denn sie singen jetzt sehr laut und der Torgler klimpert dazu die Gitarre. Das Knarren der Treppe hört kein Mensch.

Sepp schnallt die Skier an und nimmt seinen alten Bergstock. Die zwei lederbeknopften Norweger läßt er stehen.

Es ist eine klare, kalte Nacht. Nordwärts, wo die Bergwüste des Großelendtales ist, steht ein besonders heller, zuckender Stern. Ein einsamer Mensch zieht durch die helle Winternacht.

Die große Reise.

Die Berge sind leer wie der Weltenraum. Ihr Verhältnis zum Menschen hat vollständig aufgehört und sie sind vom Tal, aus dessen schneevergrabenen Häusern Herd-

(Fortsetzung Seite 1469)

Lassen Sie nicht nur Ihr Spiel, sondern auch Ihre Hände bewundern!

Eine regelmässige Pflege mit
NIVEA-CREME
macht die Haut schön, glatt und geschmeidig. Durch die besondere Tiefenwirkung des Eucerits dringt Nivea in die untersten Hautschichten ein. Dadurch erhalten Sie Ihre Haut gesund und widerstandsfähig. 2 x täglich einreiben genügt.

NIVEA-CREME IN DOSEN U. TUBEN Fr 0,50 - 2,40
NIVEA-ÖL Fr 1,75 U. 2,75

Schweizer Fabrikat
Pilot A.G. - Basel

feuerrauch steigt, ebensoweit entfernt wie ein unbewohnter Planet von einem bewohnten. Die höchste Wildererspur ertrinkt im Schnee der Spranja, darüber stehen die Gipfel zu jäh und schroff, als daß sich auf ihnen Skifahrerfreude entwickeln könnte. In anderen Bergen ist der Winter lustig und triebsam geworden, auf dem Höhenkranz um die Seisera ist er hart, klar und kalt wie Glas.

Menschen, die einmal auch im Winter hier lebten, sind längst tot oder alt geworden. Pesamosca, der Wolf, oder die vielen Namenlosen, die der Krieg hieher zwang. Die Berge sind wieder geworden wie der Gedanke Gottes — so fern, so groß und schön.

Jetzt ist die Sonne untergegangen und die Krone des Montasio ist noch rot. Es ist nicht das leidenschaftliche Bluten des Abendlichtes auf sommerlich warmen Felsen, sondern eine dünne, glasige Röte, die rasch verschwindet. Dann wird der Berg fahl, mit einem hochfeinen gelben Ton auf seinem Weiß. Wie tropfendes Wachs von Totenlichtern. Kalt, so kalt!

Die Hütten von Valbrua rauchen aus ihren Schneegräbern, nur das Hotel ist unbewohnt. Fenster, Türen und Veranda mit Brettern verschalt. Es steht wie ein verwunschenes Schloß auf seinem Hügel, von dem im Sommer die Lichterpfeile über das Dorf zuckten. Da Ettore Prato mit der Mutter im Abenddämmern zur Station geht, kommen sie auch bei Joze Tozar vorbei. Er sitzt trotz der scharfen Kälte vor seiner Hütte und raucht. Sieht vor sich hin zum Montasio und darüber hinweg in eine Ferne. Die Türe zur Küche steht offen, der Raum ist von zuckender Glut erfüllt und die brennenden Scheite schreien.

Joze hebt die Hand zum Gruß und schüttelt gleichzeitig den Kopf. Er hat's doch nie geglaubt, daß die Pratos verreisen würden. Wie feine Leute! Wenn der Winter zu kalt wird, hinab in den Süden. Er versteht das nicht, ist so wie der Osvaldo, der drüben im anderen Tal in seiner Hütte sitzt und den Winter durchträumt. Nur daß sich Joze, weil er jünger ist, zeitweise nach Arbeit umsieht, die jetzt sehr spärlich ist. Vierzehn Tage das Hotel winterlich einpacken, dann acht Tage bei der Bahn, dann wieder einmal auf Schneereifen zur Klubhütte unter der Vergine stapfen, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist.

Ettore reist wie ein feiner Herr, denkt Joze. Der hoffärtige Mensch hat sich für die Reise einen neuen Anzug gekauft und da muß Joze lachen. Seit wann hat man einen Bergführer von Valbruna mit einem Ueberzieher und Veloursbut gesehen? Wär's Sommer, man möchte ihn ansprechen: eine Bergtour gefällig? Nichts zu Schweres, was dem noblen Herrn unkommod werden könnte!

Aber, so beobachtet Joze weiter, ganz vornehm ist er doch nicht, der Ettore. Ein Paket, in braunem Tuch verschnürt, schleppt er neben seinem Koffer. Es muß sehr schwer sein, denn der starke Prato keucht unter der Last und von seinem Munde weht eine Dampffahne. Ein wirklich feiner Herr hätte sich eine solche Last zur Bahn führen lassen. Was er etwa da mitschleppt nach Venedig? Neben ihm trippelt das alte Mutterl und tut, als helfe sie den Koffer mittragen.

Was geht's mich an, denkt Joze, ruft «Buon viaggio!» und geht in seine Hütte, wo Schaffleisch im Topfe brodelt.

Wie Ettore später noch einmal den Montasio sieht, da ist alles ganz anders und schon eine etwas fremde Welt um ihn. Der Personenzug stampft langsam den Berghang entlang, in einer Ecke ist Elena Prato längst eingeschlafen und ihr Kopf nickt bei den Stößen des Zuges regelmäßig, wie wenn eine Henne nach Futter pickt. Einige Geschäftsreisende spielen auf einem über die Knie gelegten Plaid Karten und am anderen Fensterplatz, gegenüber der Mutter, sitzt ein blonder, schmaler Bursch, wischt immerzu ein Loch aus den vereisten Scheiben und guckt die schwarze Masse an, durch die sich der Zug wühlt.

(Fortsetzung folgt)

NEU ERSCHIENEN!

Die Königin von neun Tagen

HERMANN WALSER

Mit Bildbeilagen in Ganzleinen gebunden Fr. 6.—

„Weltgeschichte ist Weltgericht". Also haben die geschichtsbildenden Menschen nicht das letzte Wort. Nicht selten wird von der Nachwelt gerichtet und verurteilt, wer zu Lebzeiten von Macht, Ruhm und Erfolg umgeben war. • Die Königin von neun Tagen – Lady Johanna Grey – war die Großnichte des bekanntesten aller englischen Könige: Heinrichs VIII. Sie wurde von ihm an vierter Stelle zur Thronfolge bestimmt. Das war ihr Unglück. Denn höfischer Ehrgeiz und mißbrauchte elterliche Gewalt machten sie wider Willen zur Königin. Das Blatt wandte sich, und ihr Haupt fiel unter dem Richtbeil der siegreichen Königin Maria, ihrer Base. • Die gelehrte Lady Johanna Grey und der Herzog von Suffolk, ihr Vater, standen mit Heinrich Bullinger in Zürich in brieflichem Verkehr. Ihr Lebensbild darf in der Schweiz einige Aufmerksamkeiten beanspruchen. Die in einem Alter von nicht siebzehn Jahren enthauptete junge Frau, die ihr Geschick mit solcher Seelengröße trug, verdient aber auch aller Menschen Mitgefühl.

In jeder guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag A. G. Zürich u. Leipzig

vormals Grethlein & Co. A. G. Zürich